

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 5

Artikel: Napalm, Phosphor und Giftgas
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jacques Baumgartner über den Krieg in Angola

Napalm, Phosphor und Giftgas

Durch massive Napalm-, Phosphor- und Giftgasbombardements versucht die Luftwaffe der angolischen Regierung der Volksbewegung (MPLA) die sich abzeichnende Niederlage ihrer Truppen gegen die Widerstandsbewegung der Nationalen Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (Unita) im Kampf um Mavinga abzuwenden. Nach Untersuchungen am Ort des Geschehens hat eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern die MPLA des «chemischen Völkermordes» beschuldigt.

Jamba, Ende Februar

Der vom belgischen Toxikologen Prof. Aubin Heyndrickx angeführten siebenköpfigen Gruppe gehörten Wissenschaftler der Universitäten Gent, Madrid, Paris, Innsbruck und Wien an. Im Unita-Zentralspital in der «provisorischen Hauptstadt» Jamba, im äussersten Südosten von Angola gelegen, wurden überlebende Opfer der chemischen MPLA-Waffeneinsätze untersucht. Umweltproben, Bombenbruchstücke aus dem Kampfgebiet sollen in Universitätslabors analysiert werden. Die Gruppe verliess Jamba am 25. Februar.

Brandbombe oder chemische Waffe?

Heyndrickx zufolge, der seinerzeit Giftgas-einsätze der Irakis und der Iraner im Golfkrieg und vergangenes Jahr zum sechsten

Mal seit 1986 der Kubaner und der MPLA in Angola nachwies, gelangt(e) bei den jüngsten, heftigsten Schlachten im fünfzehnjährigen angolischen Bürgerkrieg «eine weitere, im Westen völlig unbekannt chemische Waffe sowjetischer Herkunft» zum Einsatz. Die Opfer solcher Angriffe stürben nicht, «aber die Menschen werden leere Hülsen, teilnahmslose Pflanzen». Das Gift zerstöre das Gehirn.

Vergangenen Herbst hatten sowjetische Militärexperten Heyndrickx zur «Berichterstattung» nach Moskau eingeladen. Der Leiter des Toxikologischen Instituts der Universität Gent erhielt zwar von seinen Gastgebern die chemische Formel der Zusammensetzung einer als «Brandbombe» bezeichneten Waffe – bei deren Explosion unter anderem Blausäure freigesetzt werde –, wurde aber beschieden, dass «man» ebenfalls über kein (Gegen-)Mittel zur Heilung der Opfer des Angola-Gases habe. Menschen in unmittelbarer Nähe des Explosionsortes der «Brandbombe» ersticken; «kleinere Dosen» führen zu Lähmungen.

Die Zahl der Todesopfer unter der Zivilbevölkerung geht in die Tausende. Die im Busch gelegenen, teils unter der Erde angelegten Kliniken und Spitäler der Unita sind mit Verletzten überfüllt; es herrscht akuter Mangel an Medikamenten. Die Wissenschaftler appellieren an die «internationale

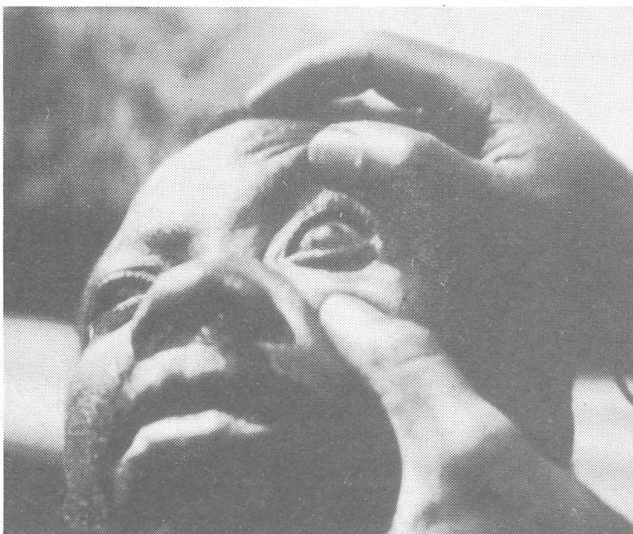
Gemeinschaft», Hilfe zu leisten und (Gas-) Patienten an europäischen Spitalern zu behandeln.

«Schluss-Sturm»

Der MPLA-Generalstab hat seit Mitte Januar wiederholt «Berichte internationaler Medien über den Einsatz chemischer Waffen als eine eklatante Unita-Lüge» zurückgewiesen. Und der angolische Aussenminister, Pedro de Castro Van Dunem «Loy», bestritt eine «planmässige Offensive in der Provinz Cuando Cubango gegen die bewaffneten Rebellen». Am 6. Februar bot – nach dem angeblichen Sieg auf dem Schlachtfeld – der angolische Präsident, Eduardo José dos Santos, der Widerstandsbewegung von Jonas Savimbi «freie Wahlen und eine Wiederherstellung der Waffenruhe» an. Vor der konstituierenden Versammlung der «Nationalen Union der Angolanischen Bauern» sagte dos Santos in Luanda, an den «freien Wahlen im Rahmen des Einparteiensystems» könnten sich auch «unabhängige Kandidaten beteiligen. Fortan betrachte sich die MPLA als «Spitze aller Werktätigen» und nicht mehr bloss der «Arbeiterklasse».

In der zu Weihnachten von Cuito Cuanavale aus eröffneten Offensive unter dem Decknamen «Schluss-Sturm» vermochte sich lediglich die «43. Taktische MPLA-Truppe» bis sieben Kilometern an Mavinga heranzukämpfen beziehungsweise an die noch von den Portugiesen errichtete, drei Kilometer lange Flugpiste. Ebenfalls am 6. Februar berichtete Lusa in einer Depesche aus Luanda, wobei sich die portugiesische Nachrichtenagentur auf Äusserungen aus dem MPLA-Generalstab bezog, über «logistische Schwierigkeiten der Regierungstruppen».

Zum «Schluss-Sturm» auf die Unita-«Festung» Mavinga – laut zitiertem MPLA-Generalstabsoffizier – sei man «mit vierhundert Panzern und gepanzerten Fahrzeugen sowie 20 000 Mann» angetreten: «Einer Feuerkraft wie sie bei keiner militärischen Operation seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gesehen, entwickelt worden ist.» Bei ständigem Einsatz von MiG-23 und -25 sowie Mi-35 Kampfhelikoptern sei es Ende Januar gelungen, die Unita-Verteidigungslinien zu durchbrechen und südlich des Lomba-Flusses einen Brückenkopf zu bilden (zwanzig Kilometer von Mavinga entfernt,



Giftgasopfer in Angola. («Voix d'Afrique», Abidjan, 6. 2. 1990)

einer einstmals «Ein-Dutzend-Steinhäuser-Stadt»).

«Lahme Enten»

Bereits zu diesem Zeitpunkt behauptete das offizielle Luanda, Südafrika habe 2300 Soldaten aus seiner tausend Kilometer entfernten Enklave Walfischbucht zur «Rettung der Unita» nach Mavinga geflogen, was von Pretoria als «lächerlicher Vorwurf» zurückgewiesen wurde. In Wahrheit sass die MPLA-Stahlarmada weitgehend ohne Treibstoff und Munition, in der Lomba-Ebene und den diese säumenden Busch fest. Regen verwandelte die Ebene in einen Riesensee, in einen Sumpf, wurden die T-54/55-Panzer und BMP-Schützenpanzer zu – laut dem von Lusa zitierten MPLA-Offizier – «lahmen Enten, ausgeliefert der Gnade der Rebellin». Die Nachschublinien nach Cuito Cuanavale sind unterbrochen. Sich ergebende MPLA-Soldaten sind dem Hungertod nahe; Hunderte sollen schon verhungert sein. Lusa zufolge «kostete» der «Schluss-Sturm» das MPLA-Regime bis anhin achthundert Millionen Dollar.

In Luanda war offenbar damit gerechnet worden, Mavinga – als das Freiheits- und Widerstandssymbol der Unita – noch während des Portugal-Besuchs von Savimbi im Januar einnehmen zu können.

Derweil die angolische Luftwaffe mit fortgesetzten, «wahllosen» Bombardements eine «Bresche» für die bei Mavinga eingeschlossene Regierungstruppen «zu schlagen» versucht, hat die Unita ihren Guerilla-Krieg auf das ganze Land, vorab in den Nordprovinzen, ausgedehnt. Nach Savimbi «wird in zwei, drei Monaten alles entschieden sein».

Undurchsichtig ist, welche Rolle die frühere Kolonialmacht Portugal hinter den Kulissen spielt. Einerseits wurde Savimbi während seines Besuchs in Lissabon mit den protokollarischen Ehren eines Staatspräsidenten bedacht, andererseits vereinbarte die Regierung von Cavaco Silva hierauf «verstärkte militärische Kooperation» mit Luanda. So sollen angolische (MPLA-)Kader künftig in Portugal «militärische Fachkenntnisse» erwerben, die «portugiesischen Streitkräfte die MPLA-Armee im Bereich der Logistik unterstützen». *Jacques Baumgartner*

ZUSAMMENHÄNGE

Wandel auch in Südjemen

Ein Wandel bahnt sich offenbar auch in Südjemen an.

In der Hauptstadt Aden streikten jüngst Fabrikarbeiter, was die Führung der regierenden Sozialistischen (kommunistischen) Partei veranlasste, das Zentralkomitee (ZK) zu einer Krisensitzung einzuberufen. Vor Wochen hatte sich die Führung entschieden, à la Michail Gorbatschow in der Sowjetunion vorerst etwas Glasnost, das heisst Offenheit, in den staatlich kontrollierten Medien einzuziehen zu lassen. Angestaute, bis anhin unterdrückte Unzufriedenheit in der Bevölkerung machte sich hierauf Luft.

Konzessionen

Die Staatsführung stand vor der Alternative, entweder (wie in der Vergangenheit) mit Gewalt gegen die Streikenden vorzugehen oder Konzessionen einzugehen. Das ZK entschied sich für den gewaltlosen Weg beziehungsweise für Perestrojka, für wirtschaftlichen «Umbau», der über kurz oder lang in gesellschaftliche und politische Reformen münden dürfte. Die Streikenden erhielten eine zehnpromtente Lohnaufbesserung. Entscheidend und weiträgend ist aber der ZK-Beschluss, erstmals seit der Machtübernahme der marxistisch-leninistisch orientierten Sozialisten im Jahre 1967 wieder den Erwerb von Privateigentum zu erlauben.

Die «Neuordnung» des Eigentums zielt auch auf die angestrebte Vereinigung mit Nordjemen. Nordjemen hat bereits eine «kapitalistische», freie Marktwirtschaft. Mit nahezu zehn Millionen Einwohnern ist Nordjemen viermal bevölkerungsreicher als Südjemen. Im Unterschied zum Süden verfügt der Norden über Erdöl, mit dessen Förderung aber erst begonnen wird. Eine wichtige Einnahmequelle beider jemenitischen Staaten sind die Geldüberweisungen ihrer Fremdarbeiter, die hauptsächlich in den arabischen Golfstaaten tätig sind.

Riad bangt um Ruhe

Schon einen Tag nachdem Südjemen am 1. Dezember 1967 seine Unabhängigkeit von Grossbritannien erlangt hatte, knüpften Aden und Moskau enge Beziehungen (Nordjemen ist seit 1918 unabhängig, nachdem es zuvor zum Osmanischen Reich gehört hatte). In den siebziger Jahren entwickelte sich Südjemen, an der Südspitze der Arabischen

Halbinsel am Eingang zum Roten Meer gelegen, zum strategisch bedeutsamen – daher auch hochgerüsteten – Satelliten der Sowjetunion. Aden war für die «konservativen» Nachbarn ein steter beunruhigender «Faktor», so vor allem für Saudiarabien und für Oman.

Aber auch der sich jetzt anbahnende Wandel scheint Riad zu beunruhigen – «man» bangt um seine Ruhe. Mit einem vereinigten Jemen entsteht für die Saudis ein «mächtiger» Nachbar. Die Staatsverschmelzung scheint weniger der Grund für die «Irritation» zu sein als vielmehr Glasnost und Perestrojka, die davon ausgehenden «Winde des Wandels». Im Klartext heisst das: Aufbegehren der Völker, die nicht mehr bereit sind, Diktaturen beziehungsweise autoritäre Regimes hinzunehmen. Und das ist ein «Faktor», der alle arabischen Staaten am erdölträglichen Golf beunruhigt. *jb*



Erscheint alle zwei Wochen
 Redaktion – Administration –
 Anzeigenverwaltung
 Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
 Telefon 031 43 12 12
 Telefax 031 43 38 91
 Postcheck Zeitbild 30-24616-5
 Banken: Spar + Leihkasse Bern 1.534.002.03
 Deutsche Bank Frankfurt a. M.
 (BLZ 500 700 10) 78-2409
 Printed in Switserland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
 Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
 Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
 Forschung, Information und Dokumentation

Redaktion
 Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
 Peter Dolder, Trudy Gasser

Abonnementspreise Schweiz
 Jahresabonnement Fr. 54.–
 Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 32.–
 Einzelnummer Fr. 2.50

Abonnementspreise Ausland
Europa + Mittelmeerländer
 Jahresabonnement sFr. 59.–/DM 70.–
 Luftpost sFr. 64.–
 Studenten, Lehrlinge und Schüler
 sFr. 37.–/DM 44.–
 Einzelnummer sFr. 2.80/DM 3.40

Übersee
 Jahresabonnement Luftpost sFr. 69.–